



"Dosiereinrichtung - das klingt wie Weichspüler "

Ich war wohl nicht die einzige in dieser Durchgangsschleusenkammer des Bunkers unterm Kudamm-Karree, der es mulmig geworden war, denn jedesmal, wenn das Licht erlosch, wurden sehr schnell Rufe mit leicht hysterischem Unterton laut „Eh, macht doch das Licht wieder an!“ und das panikartige Tappen nach dem Drücker...

Ein kleiner, niedriger Raum, nur schwach erleuchtet, nach außen hin abgeschlossen durch die „Dosiereinrichtung“, eine automatische halbrunde Stahltür, wie ich sie aus der Pariser Metro kenne: wenn der Zug einläuft, schließt sie sich so langsam, daß man noch schnell hindurchwutschen kann. Drängelschutz. Vom eigentlichen Bunkerraum ist diese Kammer durch eine normal dicke Stahltür abgetrennt.

Zwanzig Personen sollen in diese Kammer gehen, um sich zu „entgiften“, bevor sie den eigentlichen Bunker betreten. Ein Spiegelreflektor zeigt dem Bunkerwart – der vom angrenzenden Zimmer aus durch ein Panzerglas-gesichertes Guckloch den ganzen Raum (auch das hinterste Eckchen) einsehen kann – ob auch wirklich zwanzig drin sind, bevor er die „Dekontaminations-dusche“ in Gang setzt. Erst die radioaktive Kleidung ablegen, dann duschen... Für 3.592 Personen ist dieser Tiefbunker konzipiert, aber „wenn man ein bißchen zusammenrückt“, gehen auch 4.000 rein, fein abgezählt mit dem unfehlbaren Zählwerk des Bunkerwartes.

Und die anderen, die dann noch draußen vor der Schleuse warten?

Ich hatte zuerst gar nicht begriffen, daß wir schon im Herzen des Bunkers waren, als wir auf diesem weiten Tiefgaragendeck im zweiten Untergeschoß des Kudamm-Karrees standen: viermal rechts herum um den Mitteltrakt – bestehend aus Rampe, Küchenräumen, „Waschraum WC Frauen“ auf der einen Seite und „Waschraum WC Männer“ auf der anderen.

Wir – eine ziemlich bunt durcheinander gewürfelte Gruppe aus zwanzig bis vierzig Frauen und Mädchen, Männern und Jungs, Einzelpersonen, Zivilschützer und eine Schulklasse, geführt von Herrn Nitschke von der Gesellschaft für Zivilschutz e.V. und Herrn Wittke vom Bezirksamt Charlottenburg – wir standen und standen endlos palavernd vor einer vierzig Zentimeter dicken, halb geschlossenen Stahltür – die sich irgendwann gespenstisch quietschend schloß – und eine heiße Diskussion hatte sich entwickelt. Fragen und Vorwürfe prasselten auf die Herren Zivilschützer nieder, die mit präzisen Zahlen und der Sachlichkeit von professionellen Verwaltern des kleineren Übels konterten.

Ich wollte „was sehen“ und nicht mit den Herren endlos streiten über das Wenn und Aber von Zivilschutz, von privatem und öffentlichem Bunkerbau bei einem Atomschlag oder in anderen Krisensituationen. Das hatte ich schon vorher in meinen Interviews getan, sowohl mit den Herren Karnetzki und Tepper vom Referat III D des Senators für Inneres (zusammen mit Tina Perincioli),

als auch mit Herrn Nitschke von der Gesellschaft für Zivilschutz, einem gemeinnützigen (!) Verein, der z.T. aus Bundesmitteln (dieses Jahr etwa 350.000 DM), aus Mitgliedsbeiträgen und Spenden finanziert wird. Ihre vier hauptamtlichen Mitarbeiter informieren über Schutzbauten, organisieren Bunkerbesichtigungen und halten Kurse über Selbstschutz ab. Das eigentliche Ziel dieses Vereins ist es jedoch, den privaten Bunkerbau zu fördern (der zu 10 % vom Bund bezuschußt wird und steuerliche Vergünstigungen mit sich bringt), weil zu wenig Geld für öffentliche Schutzbauten ausgegeben wird, weil „wir uns als politisch verantwortliche Bürger den Schutz nichts kosten lassen.“ (Nitschke)

Inzwischen hat auch der Innensenator von Berlin, Herr Lummer, in einer Antwort auf die Kleine Anfrage des AL-Abgeordneten Klaus-Jürgen Schmidt bestens Auskunft erteilt. Danach gibt es für die 2-Millionen-Bevölkerung von West-Berlin insgesamt vier neue „Mehrzweckanlagen“, die etwa 28.000.000 DM gekostet haben, nämlich die Tiefgarage beim Excelsior-Gebäude (Berlin 61) mit 3.102, die Tiefgarage im Kudamm-Karree (Berlin 15) mit 3.592 Plätzen, die U-Bahnstation Pankstraße (Berlin 65) mit 3.346 und Siemensdamm (Berlin 13) mit 4.332 Schutzplätzen. Weiter wurden alte „Schutzbauwerke“ wieder als öffentliche Bunker instandgesetzt, für die bisher 3.000.000 DM berappt wurden, nämlich der Tiefbunker am Otto-Wels-Ring 1-3 (Berlin 47) mit 354, der Hochbunker Eiderstedter Weg 34

(Berlin 38) mit 293 und der Tiefbunker am Fehrbelliner Platz 4 (Berlin 31) mit 1.809 Schutzplätzen.

Die Verwaltung und der Unterhalt dieser Bauten, für die die Bezirksämter zuständig sind, kosten 1982 etwa 400.000 DM. Die Einrichtungsgegenstände haben Lummers Angaben zufolge einen Wert von insgesamt 450.000 DM. Außerdem soll es noch 75 alte Weltkriegsbunker geben, die wieder flottgemacht werden könnten. Zehn davon hätten erste Priorität, so die Herren vom Innensenat, wobei der Hochbunker in der Pallasstraße eventuell als Warnzentrale eingerichtet werden könnte. Doch dafür ist die technische Ausstattung überhaupt noch nicht vorhanden. Und ich frage mich auch, ob eine Ausweitung des Bunkersystems, sei es privat oder öffentlich, überhaupt sinnvoll ist.

Diese Schutzräume – so Lummer – seien „in erster Linie für Passanten bestimmt. Eine besondere Vorwarnzeit ist daher nicht zwingend Voraussetzung für die Schutzwirkung.“ Doch ein Warnsystem, das der Bund zu finanzieren hätte, gibt es noch nicht. „Im Notfall könnte die Bevölkerung mit Hilfe der für die Alarmierung der Polizei bestimmten Sirenen gewarnt werden.“ Oder durch die Feuerwehr, wie die anderen Herren meinten. Doch die Einsatzzentrale der Feuerwehr in Siemensstadt liegt oberirdisch, und bei Einwirkung von Gammastrahlen fällt sowieso der gesamte Funkverkehr aus.

Also in Krisenzeiten immer schön spaziergehen...

Die so bestens vorbereitete Berliner Bevölkerung ist damit zu weniger als ein Prozent (genauer 0,85 %) öffentlich geschützt, weshalb alle mit dieser Frage befaßten Herren den privaten Schutzbau empfehlen. Für zwei solche im Bau befindlichen „Hausschutzräume“ sind bisher ungefähr 12.000 DM an Zuschüssen gewährt worden. Doch gibt es keine Meldepflicht für solche „Hausschutzräume“, so daß niemand weiß, wieviele davon überhaupt in Berlin existieren.

„Für die Unterbringung des Senats sind keine Schutzräume errichtet worden,“ betont Lummer ausdrücklich, doch er übergeht dabei elegant die Tatsache, daß die im Innensenat und im Rathaus Wilmersdorf Arbeitenden sicher besser den Weg zu den Schutzräumen unter besagtem Rathaus kennen, als zufällig draußen vorbeisclendernde Passanten.

Alle Zivilschutzmaßnahmen in Berlin gehen zurück auf eine Anordnung der

Alliierten Kommandatura vom 1. Oktober 1965, die Maßnahmen vorsieht, ... „mit denen Leben und Gesundheit der Zivilbevölkerung, ihre Wohnungen, Arbeitsstätten und die für die Befriedigung ihrer Lebensbedürfnisse wichtigen Einrichtungen und Güter vor den Wirkungen bewaffneter Angriffe geschützt werden können“.

Zum Schutze unserer unvergänglichen Kulturgüter soll es hinter der Amerikanischen Gedenkbibliothek einen Bunker geben, sowie einen unter der Staatsbibliothek, wie uns die Herren aus dem Innensenat versicherten, wobei sie unsere Frage nach Sicherheitsbereichen dort nicht beantworten konnten (oder wollten?).

Für den Selbstschutz der so leicht vergänglichen Bürgerinnen und Bürger jedoch ist obengenannte Gesellschaft für Zivilschutz zuständig. Doch alle für den Zivilschutz zuständigen Personen haben eine sehr vage Vorstellung davon, wie das denn nun gehen soll, wenn der Spannungsfall einmal vor der Tür steht. Dann soll wohl ein Krisenstab gebildet werden, der spontan zusammentritt, aus Technischem Hilfswerk, Feuerwehr und Innensenat und anfängt zu organisieren.

Ein Betriebsdienst für die Bunker ist überhaupt noch nicht vorhanden, Lebensmittel sind auch noch nicht eingela-

Also in Krisen -zeiten immer schön ...



Kücheneinrichtung für 4.000 Menschen...

gert. Herr Lummer stellt sich das so vor, daß „die als Mehrzweckanlagen errichteten öffentlichen Schutzbauten... innerhalb von kurzer Zeit mit Hilfe oder auf Veranlassung der Mitarbeiter der Bezirksämter und (bei den U-Bahnhöfen) auch der BVG für die zivilschutzmäßige Nutzung hergerichtet werden können.“

Es wird sich schon alles finden, meinen die Herren, denn das gesamte Zivilschutzkonzept beruht sowieso auf der Annahme, daß es in „Spannungszeiten“ genug Zeit geben wird, auch die Bunker- eingänge zu kennzeichnen, denn mit einem Atomkrieg rechnen die Herren natürlich nicht. Jedenfalls nicht in Berlin, obwohl die Ausrüstung der Schutzräume eindeutig auf den Atomschlag ausgerichtet ist.

In Kriegszeiten also, wenn die harmlose Spaziergängerin, der gute Passant plötzlich per Warnton dazu aufgefordert werden, sich bitte in die Schutzräume zu begeben – weil natürlich jede Frau und jeder Mann weiß, wo der Eingang zur Tiefgarage beispielsweise ist, nämlich Ecke Uhlandstraße/Kudamm – wenn diese nun glücklich „Dosiereinrichtung“ und „Dekontaminationsduche“ überlebt und endlich den rettenden „Mehrzweckbau“ erreicht haben, dann werden hier die Betten aufgestellt, und zwar immer dort, wo rote Kreise exakt an die Decke gemalt wurden.

Zweistöckige Eisenpritschen, wie sie zur Demonstration in einer Ecke aufgebaut waren, die im Notfall auf vier aufzustocken sind. Jede Bunkerinsassin und jeder Insasse natürlich auch, bekommt eine in Plastik eingeschweißte Thermodecke in die Hand gedrückt mit dem Beipackzettel für den „lieben Reisefreund“, und los geht das fröhliche Bunkerleben mit 3.999 anderen Menschen in einem Raum (wieviel davon wohl Raucher, aber es darf ja nicht geraucht werden!) mit 60 cm Zwischenraum zwischen den Pritschen, mit einem Bunkerwart, der die Verbindung nach draußen per Telefon und Radio aufrecht erhält, mit einem winzigen „Rettungsraum“ – wo ich die einzige richtige Dusche dieser „Mehrzweckanlage“ erblicken konnte.

„Ja, und ist denn ein Arzt vorgesehen?“ fragt jemand eifrig.

„Ach, wissen Sie, wenn 4.000 Leute zusammenkommen, dann ist sicher auch ein Arzt dabei,“ lautet die weise Antwort.

Einen Krankenraum habe ich allerdings nicht gesehen, und Medikamente sind auch noch nicht eingelagert in die-

Foto: Barbara Rosenberg

Bunker-Gespräche

sem ansonsten gut eingerichteten Arztzimmer, aber jede Menge Klopapier...

Bei den Waschräumen mit ihren aufgereihten Hähnen an einer Leitung mit der einen langen Waschrinne davor, drängt sich mir endgültig das Bild einer ganz ähnlichen Aufreihung auf, die ich bei meiner Besichtigung des KZs in Dachau gesehen hatte. Auch dort die Klos gleich nebeneinander. Nur war damals das Material Holz, hier Eisen und Plastik. Die dicken, grauen, an der Innenseite glänzenden Plastikvorhänge vor den Klos und dazwischen. Intimität.

Eine Schülerin hat dort eine Atemmaske gefunden und setzt sie auf. Sie flippen langsam aus, die Mädchen des Gymnasiums an dieser Lagerarchitektur, an diesen korrekten Sachwaltern des konventionellen Kriegs, die in ihrer Bunkerarbeit einen – wenn auch bescheidenen – Beitrag zur Friedensbewegung sehen.

Ein aufwendiges Kühlsystem wird uns gezeigt, denn selbst im Winter muß man bei 4.000 Menschen auf so engem Raum eher kühlen als heizen, weil sonst die Temperatur auf vierzig Grad ansteigen würde. Notstromaggregate, die mit Trockenbenzin in Gang gehalten werden, eine batteriegetriebene Netzersatzanlage, Handleuchten für vier Stunden Notbeleuchtung, Wasseraufbereitungsanlagen und Tiefbrunnen, das komplizierte Luftansauge- und -reinigungssystem: aufwendiger technischer Schnickschnack, an dem ganze Wirtschaftszweige gut Geld verdienen können.

Die Mädchen halten es nicht mehr aus hier unten. Eine fängt an zu tanzen, um den so bedrohlich leeren Raum mit

etwas Leben zu füllen, andere drängen sich zu dritt auf die engen Pritschen und tuscheln miteinander, wieder andere hocken total erschöpft auf dem nackten Betonboden und heulen ganz einfach.

Wir registrieren, dokumentieren, lichten ab. Dreimal im Jahr nur gibt es diese Führungen für beim Bezirksamt angemeldete Personen, da die Leute vom Zivilschutz diese außerhalb ihrer Arbeitszeit – und angeblich unbezahlt – durchführen. Wir wollen ein Dokument erstellen für die Frauen, die nicht dabei sein konnten, über Sinn und Unsinn von Bunkerbauten, immer mit der Frage im Hinterkopf, ob wir uns nun aufregen sollen über dieses totale Chaos und das Nichtfunktionieren der ganzen Bunkerei oder über die Bunker überhaupt. Ist eine Forderung à la Doris Lessing nach mehr Bunkern eigentlich sinnvoll, oder setzt ein guter Schutz der Bevölkerung die Hemmschwelle für einen Krieg herab? Ist es nicht besser, gleich tot zu sein, als in so einem Bunkergefängnis vierzehn Tag lang eingekerkert zu sein? Vorausgesetzt, daß man überhaupt zu den wenigen gehört, die dort noch hineinkommen.

spazieren gehen...

Ich will keine Verwaltung und Beschützung vor einem konventionellen oder atomaren Krieg. Ich will überhaupt keinen Krieg, weder in sogenannten Friedenszeiten noch im sogenannten Ernstfall. Und doch ertappe ich mich bei dem heimlichen Gedanken: na, jetzt weißt du wenigstens, wo dein Bunker ist und wie du da hinkommst. Viel-

leicht kannst du ja doch... Grauen und Hoffnung.

Ich will als letztes noch die Küche sehen. Sie ist eigentlich gar nicht im Besichtigungsprogramm vorgesehen, aber bitte, da ich es so dringend verlange... Erstmals die „Essensausgabe“: ein winziger Schalter. Die Küche, ebenso winzig: ein Spültisch, darüber ein Boiler für fünfzig Liter Heißwasser, daneben eine baumdicke Kochplatte am Boden. Und dann noch ein Tisch und darauf ein Winz-Kocher, wie ich ihn in meiner Studentinnenzeit von einem möblierten Zimmer zum anderen schleppte, um mir sonntags darauf ein Steak zu braten.

„Wollen Sie darauf das Essen für 4.000 Menschen kochen?“ frage ich, ganz naive Reporterin im Untergrund.

„Na, essen sollen die Leute hier eigentlich nicht. Hier sollen nur die Babyflaschen wärmegemacht werden.“

„Ja, und die anderen?“

„Die bekommen ein in Wasser aufgelöstes Nahrungsmittelkonzentrat, wie es auch die Astronauten zu sich nehmen. Die Produktion wird demnächst bei Maggi im großen Stil aufgenommen!“

Ein Astronauten-Frühstück, kein Tee und nix, nicht mal'ne heiße Milch mit Honig... Frei nach dem Zivilschutz-Slogan: „Der Mensch kommt dreißig Tage ohne zu essen aus, drei Tage ohne zu trinken, drei Minuten ohne atembare Luft.“ (Nitschke)

Wir entschwinden – hoffentlich für immer – aus diesem Mehrzweck-Schutzbau, zu dem mir nur der Begriff „Das KZ der Zukunft“ einfällt: unsichtbar, unterirdisch, hygienisch...

Barbara Rosenberg

ARGUMENT-Verlag
Tegeler Str. 6, D 1000 Berlin 65

Frauen im Argument-Verlag



Frau und Arbeit



Entwürfe von Frauen
in der Literatur
des 20. Jahrhunderts

Zum Zusammenhang von Patriarchat
und Klassenherrschaft
Automation: Neue Arbeit für Frauen?
DM 12,-/f. Stud. 9,- (Abo: 9,80/7,50)

Literatur im historischen Prozeß NF 5
Argument-Sonderband AS 92
174 S., 16,80 DM/f. Stud. 13,80 DM